

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 5

Artikel: Kriegskunst der Griechen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

entgegengesetzte Divisionen oder auch nur Brigaden, ihn, wäre er selbst zehnfach überlegen, weit länger aufhalten, als noch vor zehn Jahren. Und werden diese Detachements zweckmäßig geführt, und machen sie am richtigen Ort und im richtigen Augenblick von dem potenziertesten Schnellfeuer Gebrauch, so können sie über Stärke und Absichten des Feindes genauere Kunde erhalten, als es bisher möglich war.

Ohne die Beachtung dieser einfachen Sätze scheint uns die Vertheidigung heute in einer sehr mißlichen Lage zu sein.

Im amerikanischen Krieg von 1861 bis 1865 finden wir eine ausgesprochene Tendenz beider Theile, sich zu jeder Schlacht vorläufig zu verschanzen. Nirgends erkennt man, daß diese Verschanzungen einen bedeutenden Einfluß auf die Schlachten äußerten, wohl aber erklärt sich aus jener Tendenz das Hinschleppen der Feldzüge ohne Entscheidung.

Da große Verluste auf beiden Seiten bei der heutigen Bewaffnung für alle ins eigentliche Gefecht gezogenen Truppen unvermeidlich sind, so nehmen diese unwillkürlich die gelbsten Formationen an. Da nun aber durch denselben Grund die Nothwendigkeit stets bereiter Ablösungen der fechtenden Truppen bedingt wird, und man unmöglich alle Ablösungen, die nothwendig werden, wenn man nicht alles auf einen Wurf setzen will, aus völlig frischen Truppen bilden kann, so ergibt sich, daß das Sammeln (Ralliren) im Gefecht gewesener Truppen eine erhöhte Wichtigkeit erhält.

Formationen, welche kleine Einheiten — Kompagnien, und insbesondere schwache Kompagnien — zu Einheiten erheben wollen, sind jetzt folglich mehr als je zu vermeiden. — Man kann mit Recht innerhalb der taktischen Einheit des Bataillons mehrere Ablöschungstreffen bilden, muß sich aber davor hüten, die Theile des Bataillons (Kompagnien) als selbstständig anzuerkennen und ihnen einen Einfluß auf die Frontausdehnung zu gestatten. Das Bataillon soll nun mehr der Tiefe nach als der Front nach zergliedert sein. Die Infanterie-Taktik nähert sich durch die steigende Gewalt der Feuerwaffen immer mehr der Taktik der Kavallerie, für welche letztere es seit lange galt, daß sie, weil leicht in Unordnung zu bringen, mehr auf wiederholte, in kurzen Zwischenräumen sich folgende, als auf einen einzigen kräftigern Gewaltstoß rechnen müsse.

Die Verfolgung nach gewonnenem Siege wird eintheils erschwert durch das Größerwerden der Entwicklungsdistanzen, welches das Erkennen der rechten Punkte und das Vorziehen der zur Verfolgung bestimmten Truppen im rechten Augenblicke minder thunlich macht, anderentheils dadurch, daß selbst kleinere Abtheilungen bei richtiger Anwendung des Schnellfeuers aus wohl gewählten Positionen ungestüm vorbringende Massen in Verwirrung bringen und aufhalten können.

Fassen wir nun zusammen, so ergibt sich:

a. auf den ersten Wurf, die strategische Einleitung der Schlacht, die nach den allgemeinen Wahrnehmungen geordnete Dekonomie der Kräfte kommt es heute noch mehr an als sonst. Was wir vor zehn

Jahren in dieser Beziehung entwickelten, erlangt heute eine höhere Bedeutung;

b. je mehr die allgemeinen Verhältnisse auf ein langes Hinziehen der Einleitungsgefechte hinweisen, desto größere Vortheile wird derjenige erlangen, welcher im Vertrauen auf die Güte seiner Truppen, seiner Formation für den Kampf, seiner allgemeinen Dispositionen nicht allzuviel darauf vertraut, erst im Gefecht selbst sehen zu wollen, was er thun soll, sondern fest — aber vernünftig — zugreift.

c. der Angriff im Gefecht, in der Schlacht hat neue Chancen für sich gewonnen;

d. große Schwierigkeiten bietet die richtige Anordnung der Verfolgung. Sie ist des eifrigsten Nachdenkens werth vor dem Beginne der Schlacht. Aber besseres als das alte Gute läßt sich auch heute darüber nicht sagen. (Rüstow Allg. Taktik, S. 205 u. d. f.)

Wir überlassen diese über die Zukunfts-Taktik ausgesprochenen Ansichten des Herrn Oberst-Brigadiers Rüstow dem Leser zur Beurtheilung, erlauben uns aber, dieses Werk jedem Offizier, der gründliche militärische Kenntnisse erwerben will, zum Studium anzuempfehlen.

Kriegskunst der Griechen.

(Fortsetzung.)

Die einfache Schwenkung hieß Epistrophe und konnte mit beliebigen Abtheilungen nach rechts oder links ausgeführt werden. — Bei der Schwenkung drehte sich die Abtheilung um den Flügelmann, welcher den Pivot bildete und versetzte die Front in die rechte oder linke Flanke, wobei aber jeder Soldat seinen Vor- und Nebenmann behielt. Mit einem Wort, es war die Bewegung, welche wir jetzt mit „Rechts oder Links schwenkt“ bezeichnen.

Anastrophe oder Herstellung war das Zurückversetzen in die vorige Stellung nach geschwener Schwenkung. Die doppelte Schwenkung hieß Perispasmus und eine $\frac{3}{4}$ Schwenkung Eperispasmus.

Die Verdopplung der Rotten geschieht auf zweierlei Art, entweder in die Länge oder in die Tiefe.

Arrian sagt: „Verdopplung der Rotten geschieht dadurch, daß man in die Zwischenräume der Vordermänner die in der Tiefe stehenden Nachmänner rücken läßt. So wird auch zugleich (bei einem Rottenabstand von 3 Fuß) die Front geschlossen. Will man die vorige Aufstellung wieder herstellen, so ist das Kommando: „Die in die Front Eingerückten wieder zurück in ihr Glied!“

(Siehe lithogr. Beilage zu Nr. 4. Stg. 3. A. B. C.)

„Will man aber nach dem Verdoppeln die Front auch ausdehnen, so erfolgt dieses durch Dessnen. Ebenso kann man wieder schließen lassen, um die frühere Aufstellung wieder anzunehmen.“

Die Verdopplung in die Tiefe geschieht, wenn die zweite Rotte in die erste eingeschoben wird, so daß

der Vormann der zweiten Rotte der Nachmann vom Vormann der ersten Rotte und der erste Nachmann von der ersten Rotte nun sein Nachmann wird. Es wird nämlich der bisher erste Mann der zweiten Rotte der zweite in der ersten, der zweite in der zweiten Rotte der vierte in der ersten und so fort bis zu Ende, das heißt bis die ganze zweite Rotte in gerader Richtung in die erste der Tiefe nach Mann für Mann eingerückt ist. Ebenso vertieft sich die dritte in die vierte, und ganz einfach wird immer die gerade Rotte in die ungerade geschoben.

Leicht ist es einzusehen, in welcher Weise wieder die Herstellung in die frühere Aufstellung geschieht. (Siehe lithogr. Beilage zu Nr. 4, Fig. 4. D. E. *)

Arrian hält die Verdopplungen in die Länge (um die Front auszudehnen) in der Nähe des Feindes nicht für vorthellhaft, weil sie nicht nur den Anschein von Unordnung im Heere geben, sondern auch das Heer im Augenblick solcher Bewegung etwas geschwächt und weniger kampfbereit sei. Besser hält er es, die Front mit leichtem Fußvolk und Reiterei zu verlängern, weil man ohne eine Bewegung unter dem schweren Fußvolk den durch die Verdopplung zu erreichenden Schrecken dennoch unter dem Feinde verbreiten könne. Für nothwendig hält Arrian jedoch die Verdopplung, wenn man entweder den Feind selbst überflügeln oder das Ueberflügeltwerden vermeiden will. (Arrian Taktik, Kap. 29.)

Kaiser Leo sagt: Das Eindubliken sei leichter und sicherer als das Deployren. (Ites Instit.) Wir theilen dieselbe Ansicht.

Der Kolonnenmarsch hieß Spagog. — Spagog hieß es nämlich, wenn die Phalanx mit Abtheilungen abschwenkte und sich so aus der Front in die Marschkolonne setzte. — Eine Heeresabtheilung rückte der andern unmittelbar nach, z. B. eine Tetrarchie eröffnet den Zug, die übrigen Tetrarchien folgen ihr im Rücken; oder wenn eine Kenagie den Zug anführt, so folgen ihr die übrigen Kenagien. (Arrian, Aelian und Kaiser Leo.)

Der rechte Flügel der Phalanx wurde Kopf, der linke Schweif genannt, was zu beweisen scheint, daß man gewöhnlich rechts abmarschirte. Rechts war auch bei jeder Abtheilung der Ehrenposten.

Durch Einschwenken konnte die Front wieder hergestellt werden. — Das Einschwenken hieß Zügin, dieses geschah durch Einschwenken, oder wenn die Kolonnenabtheilungen aus Syntagmen gebildet waren (daher 16 Mann Front und 16 Mann Tiefe hatten), so konnte man, wenn unerwartet der Feind in der Flanke erschien, auch durch eine bloße Wendung der Phalangien in die Flanke Front machen, wobei sich dann die Glieder der Syntagmen in Rotten verwandelten. (Kaiser Leo.)

Sollte die Phalanx sich rechts oder links auf der Verlängerung der Frontlinie bewegen, so konnte dies

auch durch die Flanke geschehen. Die Bewegung hieß Paragog. Mit Hilfe der Verdopplungen ließ sich der Flankenmarsch oder Paragog mit 16, 8 oder 4 Mann ausführen.

Wollte man sich auf einer mit der Schlachtlinie perpendicularen (senkrechten) Linie jedoch in schmälerer Front bewegen, so geschah dieses, indem man durch eine Flankenbewegung (Paragog) die Kolonne formirte. Nachdem die Breite der Marschkolonne und die Abtheilung, welche derselben als Grundlage dienen sollte, bestimmt war, bewegten sich die andern, übereinstimmend durch den Flankenmarsch (Paragog) nach ihrer Reihenfolge, in die neue Aufstellung oder Formation. Bei dieser Formations-Veränderung blieb die erste Abtheilung stehen und die andern zogen sich hinter sie oder sie marschirte gerade aus und die andern, wie sie hinter ihr anlangten, gingen aus dem Flanken- in den Frontenmarsch über und folgten ihr. (Siehe lithogr. Beilage zu Nr. 4, Fig. 5.)

Die Kolonnen, welche durch Abschwenken oder durch Flankenmarsch formirt wurden, waren bloße Marschformationen nur zu Bewegungen und nicht zum Kampfe bestimmt.

Im übrigen sehen wir aus den Ausdrücken mehrerer Autoren, daß die Griechen den cadenzirten Schritt hatten. Polyb redet vom Marsch in geschlossener Ordnung, ohne Tritt ist dieser unmöglich.

Thucydides, indem er von der ersten Schlacht von Mantinea spricht, sagt: „In den Schlachthaufen befanden sich Flöten, nicht um Hymnen der Schlacht zu blasen oder unnützen Lärm zu machen, sondern damit die Soldaten in gleichem und taktmäßigem Schritt marschiren, damit — wie es bei großen Heeren gar leicht geschieht — die Glieder sich nicht trennen.“

Die Befehle zur Ausführung der Bewegungen und Manöver wurden bei den Griechen durch die Stimme, durch sichtbare Zeichen oder durch Trompeten gegeben.

Die bei den Griechen üblichen Kommandos sind in Arrians und Kaiser Leos Schriften angegeben.

Arrian sagt: „Die Befehlsworte muß man immer so kurz und verständlich als möglich einrichten. Eine Hauptregel ist, alles zu vermeiden, was der Soldat zweideutig auffassen könnte.“

Der Keil.

Umstände und das Genie des Befehlshabers führten oft Veränderungen der ersten Aufstellung der Phalanx herbei.

Wenn der Befehlende beabsichtigte einen gewissen Punkt der feindlichen Schlachtlinie mit vorzüglicher Kraftanstrengung anzugreifen, so wurde eine Masse von großer Tiefe (der Keil) angewendet. Die Verdopplungen gaben das einfachste und leichteste Mittel, den Keil zu bilden.

Der Keil wurde bei den Griechen Embolon, bei den Römern Cuneus oder Caput porcineum (Schweinskopf) genannt.

Aelian, Vegez, Agathias und einige andere reden von dem Cuneus als von einem Dreieck. Folard, Carrion-Nisas, Rocquancourt und andere gebiegene Schriftsteller betrachten eine solche Formation als eine

*) In dem lithographirten Plan (zu Nr. 4) ist in Fig. 4 und 5 in B und D von dem Zeichner durch Versehen die Richtung, wie in B das 2te, 4te, 6te und 8te Glied in das 1te, 3te, 5te und 7te Glied, und bei D die, wie die geraden Rotten in die ungeraden eindublierten, nicht angegeben worden.

Ghimäre. Wirklich wäre der Uebergang aus der gewöhnlichen Formation in eine solche unerklärlich. Wie lange Zeit würde ein solches Manöver verlangen? Wie wäre irgend eine Möglichkeit vorhanden, selbst auf dem Schlachtfeld und in der Gegenwart des Feindes auszuführen. Wie wäre es möglich, in einer solchen Formation zu marschiren? und endlich, welche Kraft würden wir in der äußersten Spitze finden?

Nun sind die früher genannten Schriftsteller der Ansicht: mit dem Viereck und dem Trapez verschwinden die Absurditäten, welche sich uns bei der Annahme des Keiles als Dreieck entgegenstellen. Beide Manöver seien bei den Griechen durch die Art der Formirung der Kolonne (durch den Flankenmarsch, Paragog), indem eine Syntagma als Kolonnen Spitze bezeichnet wurde und die übrigen sich mit 3, 5 und 7 hinter dasselbe setzten, leicht zu formiren gewesen.

(Siehe lithogr. Beilage zu Nr. 4, Fig. 6.)

So sehr wir von der Nichtigkeit dessen, was gegen das Dreieck als Angriffsformation gesagt worden, überzeugt sind, so sind wir doch über die Art, wie der Keil formirt wurde, mit den erwähnten Autoren nicht einverstanden. Mag aus der Art, wie die Kolonne formirt wurde, auch Folarb seine Idee der geschlossenen Kolonne (welche später unter Friedrich II. von Preußen eingeführt wurde) geschöpft haben, so war die Kolonne, welche durch Hintereinanderschleichen der Abtheilungen sich ergibt, bei den Griechen doch nur eine Marschformation, die im Gefecht und zum Kampf nicht angewendet wurde.

Um den Keil zu formiren, bediente man sich ganz

unzweifelhaft der Verdopplungen, welche das einfachste und sicherste Mittel zum Uebergang aus der dünnen in die tiefe Formation bieten. Mit der Annahme der Verdopplungen verschwindet das vollständige Dreieck und die künstlichen Kolonnenformationen, durch welche man früher den Keil und die Schere formirt glaubte.

Verschiedene alte Autoren geben den Beweis, daß unter dem Cuneus kein Dreieck verstanden werden müsse. Titus Livius nennt die römischen Manipel und Kohorten, auch Cunei.

Amianus Marcellinus sagt: „Der Cuneus sei ein Korps gewesen, welches in großer Höhe und auf schmaler Front aufgestellt war.“ Nun ist aber die Formation in schmaler Front und auf großer Tiefe in keiner Weise leichter und schneller als durch die Verdopplungen herzustellen. Daß die Verdopplungen bei den Römern, wie bei den Griechen üblich waren, geht aus den Schriften des Vegetius und noch deutlicher aus denen Kaiser Leo des Philosophen hervor.

Wenn man den Keil oder Cuneus durch die Verdopplungen formirte, war es leicht, einen Punkt der Schlachtordnung (selbst bei einer einzelnen Phalanx) zu verstärken, ohne dadurch an Frontausdehnung zu verlieren.

(Siehe lithogr. Beilage zu Nr. 4, Fig. 7.)

Die mittlern Abtheilungen der Phalanx verdoppelten sich, die folgenden blieben in ihrer gewöhnlichen Aufstellung, die auf den Flügeln entdoppelten ihre Reihen.

(Fortsetzung folgt.)

Bücher-Anzeigen.

In der Schweighäuserischen Verlagsbuchhandlung (Jungo Richter) in Basel ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Geschichte der Kriegsbegebenheiten in Helvetien und Rhätien

von
Oberst Johann Wieland.

Zweite durchgesehene und ungeänderte Auflage.

Erstes bis fünftes Heft à 1 Fr. 50 Cts.

Das ganze Werk erscheint in 10 Heften von 6 Bogen à 1 Fr. 50 Cts. und werden die Hefte in Zwischenräumen von circa 4 Wochen auf einander folgen.

Bei Fr. Schulthess in Zürich sind stets vorrätzig:

Saurowitz, v. Dr., k. russ. Generalinspektor des Sanitätswesens. Das Militär-sanitätswesen der Verein. Staaten von Nord-Amerika. Fr. 7. 55.
Nichter, Dr. v. General- und Korpsarzt des k. preuß. 8. Armeekorps. Das Militär-Medicinal-Wesen Preußens. Fr. 8. 20.

Bei Fr. Schulthess in Zürich kann stets bezogen werden:

Dufour, G. G., General. Topographischer Atlas der Schweiz. 25 Blatt. $\frac{1}{100000}$.
Preis Fr. 50.
Einzeln Blätter zu 1—3 Fr.
Aufgezogen auf Leinwand Fr. 2 mehr per Blatt.